



Der Bergfried von Burg Rötteln bei Lörrach
(Foto: Ulrich Großmann, 2008)

Inhalt:

- Bemerkungen zu Burgen 1: Rötteln bei Lörrach (Ulrich Großmann)
 - Programm der Jahrestagung 2010 in Hallein (Österreich)
 - Literaturhinweise
-

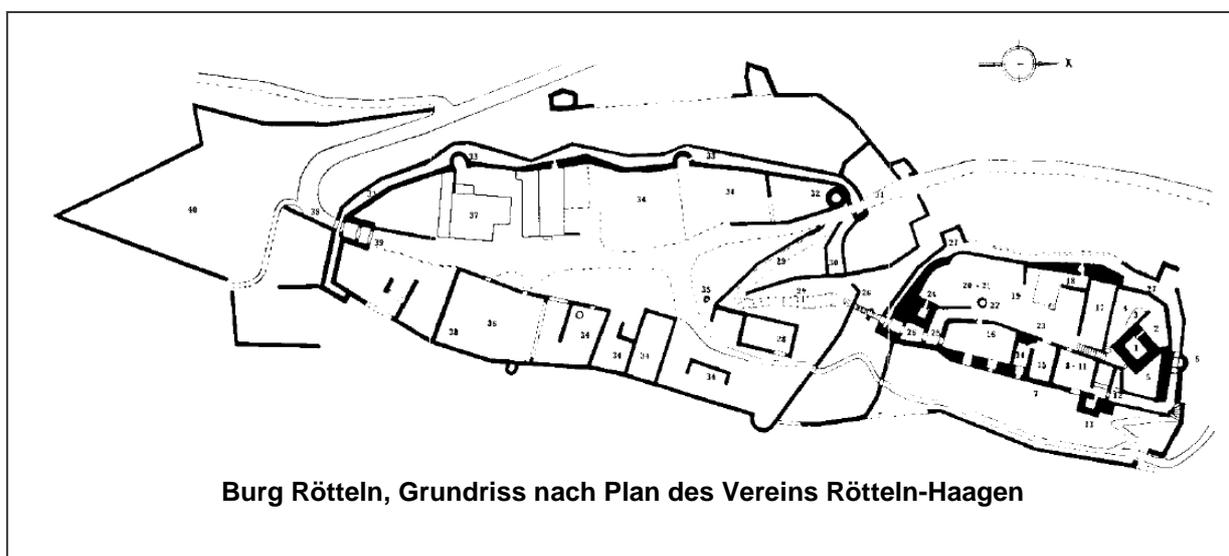
Bemerkungen zu Burgen (1)

Vorbemerkung der Redaktion: Mit der durch den folgenden Beitrag von Ulrich Großmann eröffneten Reihe „Bemerkungen zu Burgen“ soll den Mitgliedern der Wartburg-Gesellschaft die Möglichkeit gegeben werden, kurze Annotationen, Baubeobachtungen, Archivfunde o. ä. einem breiteren Leserkreis schnell und aktuell bekannt zu machen. Angestrebt wird eine große Aktualität, etwa durch Vorberichte zu größeren Forschungsvorhaben, Ausgrabungen, Bauuntersuchungen oder schlichte Neubeobachtungen.

Burg Rötteln bei Lörrach

G. Ulrich Großmann

Am Rande einer Tagung zu „Burgen im mittelalterlichen Breisgau“ führte eine kurze Exkursion zur Burg Rötteln bei Lörrach (Baden-Württemberg) und gab die Möglichkeit, über verschiedene Baubefunde zu diskutieren, soweit die nicht unerhebliche Erneuerung der Bausubstanz dies zuließ. Jürgen Krüger hatte zuvor einen neuen Führer zu der Burg vorgelegt (Jürgen Krüger: Burg Rötteln. Führer. Staatliche Schlösser und Gärten, München/Berlin 2006), in dem er bereits erste Zweifel an bisherigen Erklärungen zur Burg andeuten konnte, tatsächlich kann man diese Zweifel in wesentlichem Umfang bestätigen und teilweise sogar noch nachdrücklich ergänzen.



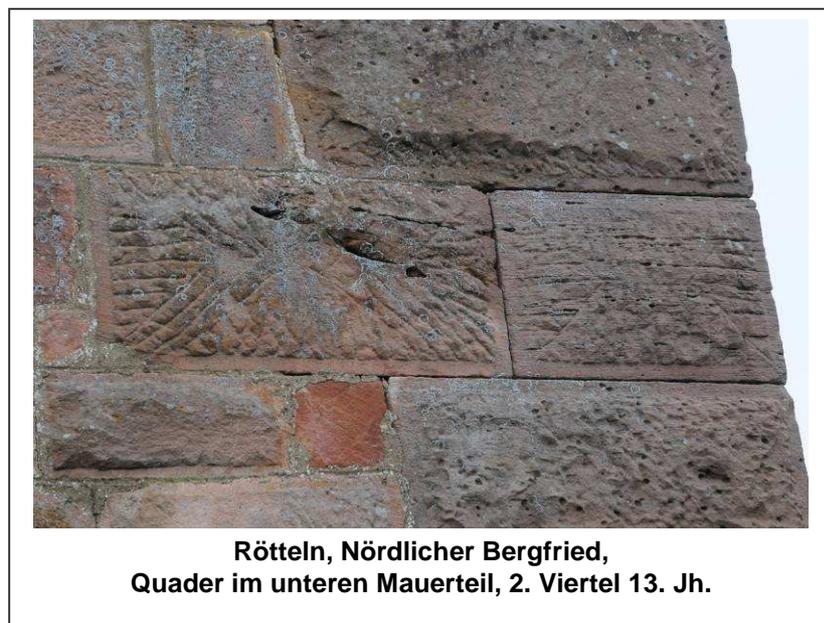
Die längsgestreckte, markant gegenüber Lörrach gelegene Burg gehört zu den eindrucksvollsten Anlagen des Breisgaus. Kernburg und Vorburg sind von einem Zwinger umgeben, der möglicherweise durch einen (jetzt ausgetauschten) Wappenstein über dem Haupttor in die Jahre um 1474 datiert wird, wofür ein Schulterbogenportal als Zwinger-Zugang spricht. Allerdings müssten die Kissenquader des Tores und einzelner Schießscharten dann im späteren 16. Jahrhundert erneuert worden sein, sie lassen sich kaum in das 15. Jahrhundert datieren. Aber auch ein nachträglicher Einbau des Wappensteins ist denkbar, die Verrestaurierung hat der Forschung hier eine wesentliche Grundlage genommen.

Die Hauptburg ist allein schon durch das Vorhandensein zweier Bergfriede interessant. Der südliche steht gleich hinter dem im späten 15. oder 16. Jahrhundert er-

gänzten Tor und gehört möglicherweise nicht erst in das 14. Jahrhundert, sondern dürfte mit seinen unregelmäßigen Buckelquadern noch aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammen. Der anschließende Burghof hat auf der östlichen Seite Wohnbauten, darunter der „Palas“ – die Fensteröffnungen eines großen Saales sind im 1. Obergeschoss erhalten, wenn auch weitgehend erneuert –, auf der Westseite des Hofes fehlen heute die Gebäude, ebenso am nördlichen Ende vor dem großen Bergfried. Die Tradition hat hier Raumbenennungen geschaffen, die auch Jürgen Krüger zitiert, aber teilweise mit einiger Skepsis. Die von ihm, ebenso von Heiko Wagner (Theiss Burgenführer Oberrhein. 66 Burgen von Basel bis Karlsruhe, Stuttgart 2003) bereits mit einem „?“ versehene angebliche Kapelle hat westlich einen großen Kamin und im größeren Teil des Raumes Fenster mit Sitznischen. Hier könnte sich ein ebenerdiger Saal des 15. oder 16. Jahrhunderts befunden haben, oder aber die gewölbte Küche und abgeteilt davon eine Hofstube. Davor befindet sich ein im Kellergeschoss ehemals gewölbter Bau mit einem kleinen runden Becken am Boden, bisher als Mühle erklärt, eher wäre aber an eine Zisterne zu denken – ein vergleichbares Bodenbecken hat die aus dem 13. Jahrhundert stammende Zisterne in Lockenhaus/Burgenland.

Dem „Palas“ wurde im 14. Jahrhundert ein schmaler und im 15. Jahrhundert ein breiterer Anbau angefügt, letzterer wird im Erdgeschoss ebenfalls als mögliche Kapelle diskutiert, hatte zunächst aber nur eine Balkendecke und erst im zweiten Zustand ein Gewölbe mit einer Mittelstütze. Das Geschoss darüber verfügte über einen großen Kamin und ist als kleiner Saal anzusprechen, das oberste Geschoss hat einen kleinen Eckkamin. Der an diesen angefügte „Flankenturm“ ist allerdings ein Bauwerk mit ganz spezieller Funktion, er diente als Abortturm und stammt auch kaum aus dem Jahre 1471, da der so bezeichnete Sturz über der Öffnung im Sockelgeschoss wohl eher zweitverwendet ist, sondern erst aus dem 16. Jahrhundert.

Besonders interessant ist schließlich der nördliche Bergfried, der die Burg gegen den



**Rötteln, Nördlicher Bergfried,
Quader im unteren Mauerteil, 2. Viertel 13. Jh.**

Halsgraben sichert und mit einer Ecke auf den Halsgraben ausgerichtet ist. Von der ihn umgebenden Terrasse aus betrachtet, ist er etwa in der Mitte durch ein schräges Profil zweigeteilt und oben etwas schlanker, außerdem weisen die Steine dort Zangenlöcher auf, es wurde also die Steinzange statt der Wolfsangel verwendet. An den Ecken des gesamten Turmes finden sich Buckelquader und auf dem Buckel gibt es

strahlenförmige Ornamente. Sie mögen auf den ersten Blick an Steinmetzarbeiten des 11. Jahrhunderts erinnern, haben damit aber nichts zu tun. Auch die These einer Entstehung im 12. Jahrhundert ist nicht begründet. Vielmehr erweist sich der Turm gerade angesichts dieser Eckquadergestaltung als einheitlich, auch das Innere zeigt keine Bauunterbrechung. Der Bergfried entstammt somit dem 2. Viertel bis Mitte des 13. Jahrhunderts und damit der Zeit kurz vor der ersten archivalischen Nennung. Im Grunde steigert dies die Bedeutung des Bergfrieds für die Bauforschung, lässt sich

doch an ihm wie nur an wenigen Bauten die Einführung der Steinzange während des Bauens beobachten. Am nächsten kommt diesen Einschätzungen die bereits erwähnte Publikation aus dem Jahr 2003: Heiko Wagner. Oberrhein. Theiss Burgenführer, Stuttgart 2003, S. 114-117.



Rötteln, Ostseite der Kernburg mit Wohnbau, Abortturm und Bergfried.

Programm der Jahrestagung der Wartburg-Gesellschaft in Hallein / Salzburg (Österreich) 06. – 09. Mai 2010

Thema: Burgen im Alpenraum

Tagungsort: Kolpinghaus Hallein, Schöndorferplatz 3, A-5400 Hallein
Hinweise zur Unterkunft und ein Anmeldeformular werden in einem kommenden Rundbrief mitgeteilt werden.

Mittwoch, 05.05.2010

- Anreise
- abends: Treff in Hallein

Donnerstag, 06.05.2010

8.30 Uhr Begrüßung, Einführung

Sektion 1: Burgen in der östlichen Alpenregion

- 9.00 Uhr Jürgen Moravi (Graz): Der frühe Burgenbau des Hochadels in der Steiermark
- 9.30 Uhr Günther Bernhard (Graz): Burg Landsberg in der Weststeiermark

- 10.00 Uhr Joachim Zeune (Eisenberg-Zell): Das Wehrensemble Ehrenberg bei Reutte, Nordtirol. Zur militärischen Effizienz eines Bollwerks an der alten Via Claudia Augusta (Fernpass)
- 10.30 Uhr Kaffeepause
- 11.00 Uhr Harald Stadler (Innsbruck): Der Kiechlberg in Thaur. Eine ottonische Burganlage in Tirol?
- 11.30 Uhr Olaf Wagener (Dossenheim): Burgen in Kärnten: Vorwerke und mehrteilige Burganlagen
- 12.00 Uhr Andreas Ahammer (Klagenfurt): Ruine Ortenburg. Eine ausgedehnte Hanganlage in Oberkärnten
- 12.30 Uhr Diskussion
- 13.00 Uhr Mittagspause
- 14.00 Uhr Christian Domenig (Klagenfurt): Burgen und Burgenpolitik der Grafen von Cilli (1341-1456)
- 14.30 Uhr Renate Jernej (Klagenfurt): Entstehung und Ausprägung der Burgenlandschaft in Friesach
- 15.00 Uhr Johannes Grabmayer (Klagenfurt): Burgbauprojekt Friesach
- 15.30 Uhr Kaffeepause
- 16.00 Uhr Peter Aichinger-Rosenberger (Krems): Burgkapellen in der Wachau
- 16.30 Uhr Gotthard Kießling (Münster): Burgen im Landkreis Traunstein
- 17.00 Uhr Daniel Burger (Nürnberg): Der „Kehrab“ der bayrischen Burgen im Landshuter Erbfolgekrieg 1504/05
- 17.30 Uhr Diskussion
- 18.30 Uhr Mitgliederversammlung der Wartburg-Gesellschaft
- 20.00 Uhr gemeinsames Abendessen in Hallein

Freitag, 07.05.2010

Sektion 2: Burgen im Salzburger Raum

- 8.45 Uhr: Einführung in die Sektion
- 9.00 Uhr Patrick Schicht (Wien): Burgen des Salzburger Erzbistums - Wehrbauten unter geistlicher Herrschaft
- 9.30 Uhr Nicole Riegel-Satzinger (Bonn): Die Hohensalzburg unter Leonard von Keutschbach und Matthäus Lang
- 10.00 Uhr Peter Höglinger (Salzburg): Archäologische Untersuchungen in Salzburger Burganlagen
- 10.30 Uhr Eva Sloszbaytel (Wien): Die Befestigung des Salzburger Kirchenbesitzes 1121 unter Erzbischof Konrad I.
- 11.00 Uhr Diskussion
- 12.00 Uhr Mittagspause
- 13.00 Uhr **Fahrt nach Salzburg**
- 14.00 Uhr Besichtigung und Führung der Festung Hohensalzburg
- 17.00 Uhr Nachmittag zur freien Verfügung zur Besichtigung der Altstadt und der Stadtbefestigungen
- 19.30 Uhr gemeinsames Abendessen in Salzburg

Samstag, 08.05.2010

Sektion 3: Topographie der Burg im Alpenraum

- 8.45 Uhr: Einführung in die Sektion
- 9.00 Uhr Thomas Kühtreiber (Krems): Straßenkontrolle durch Burgenbau? Überlegungen zu einer komplexen Wechselbeziehung am Beispiel des Alpenraumes
- 9.30 Uhr Ulrich Klein (Marburg): Turmburgen und Burgtürme in Salzburg
- 10.00 Uhr Thomas Bitterli (Basel): Höhlenburgen – eine typische Burgenform der Alpen?
- 10.30 Uhr Kaffeepause
- 11.00 Uhr Judith Bangerter (Bern): Burgen im Berner Oberland
- 11.30 Uhr Thomas Biller (Berlin): Die Grasburg im Kanton Bern
- 12.00 Uhr Markus Wenninger (Klagenfurt): Die letzte Ausbauphase der Kärntner Höhenburgen im 16. Jh.
- 12.30 Uhr Abschlussdiskussion

- 13.00 Uhr Mittagspause
 14.00 Uhr **Exkursion: Festung Hohenwerfen, Burg Mauterndorf**
 20.00 Uhr gemeinsames Abendessen in Hallein

Sonntag, 09.05.2010

Sektion 4: Das Bild der Burg im Alpenraum

- 8.45 Uhr: Einführung in die Sektion
 9.00 Uhr Monika Küttner (Graz): Johannes Clobucciarich, Georg Matthäus Vischer und Karl Haas. Drei Architekturtopographen und ihre unterschiedlichen Sichtweisen des Bildinhalte Burg
 9.30 Uhr Hanns-Paul Ties (Basel): Die Herren von Völs und die Antike. Bildprogramme der Renaissance in den Burgen Prösel und Haselburg (Südtirol)
 10.00 Uhr Jasmine Wagner (Krems): „Schöner Wohnen“ unter Abt Valentin Pierer – Wellness im 16. Jh. auf einem Wehrbau in 1200 Metern Seehöhe
 10.30 Uhr Kaffeepause
 11.00 Uhr Birte Pusback (Zürich): „Von einigen löblichen Instandsetzungen von Burgen“. Die Burgen der Schweiz zwischen Restaurierungswelle und Abriss im 19. und frühen 20. Jh.
 11.30 Uhr Stefanie Lieb (Köln): Schloss Neuschwanstein – von der Bergeinsamkeit zum Touristengipfel
 12.00 Uhr Michael Stöneberg (Göttingen): Fotografien von Burgen in den Alpen (Arbeitstitel)
 12.30 Uhr Abschlussdiskussion
 13.30 Uhr offizielles Ende der Tagung
 Nachmittags: Möglichkeit der Exkursion per PKW: Burg Goldeck, Burg Moosham

Literaturhinweise (Monographien und Aufsätze)

Die Redaktion erbittet Hinweise und Einsendungen einschlägiger Titel, gern auch zu Aufsätzen.

I. Monographien und Sammelbände

Liddiard, Robert: **Castles in Context. Power, Symbolism and Landscape, 1066 to 1500**. Windgather Press Ltd: Bollington, Macclesfield, Cheshire, 2005. 196 Seiten mit 45 Abbildungen in Farbe und 30 Abbildungen in Schwarz-Weiß; farbiger Umschlag. PB/kartonierte, £19.99. ISBN 0-954575-2-2.

England und Wales sind klassische Burgenlandschaften, über die es seit Generationen gute Übersichten von profilierten Autorinnen und Autoren gibt, die viele wichtige Impulse zur internationalen Burgenforschung gegeben haben (vgl. z. B. die britischen Teilnehmer beim internationalen Burgenkolloquium Château Gaillard, das seit 1962 alle zwei Jahre stattfindet). War man eher gewohnt, von den Britischen Inseln etwas zur Bauforschung, Baugeschichte oder Archäologie einzelner Burganlagen, ihrer Elemente und typologischen Entwicklung zu lesen, so hat sich auch auf den Britischen Inseln – etwas unbemerkt von der mitteleuropäischen Burgenforschung – eine Richtung entwickelt, die den räumlichen Bezug der Burgen im Kontext zur Kulturlandschaft und ihrer Dynamik, zur wirtschaftlichen Basis und in ihrer symbolischen Bedeutung in den Mittelpunkt stellt. Ein wichtiger Punkt in Liddiards Buch ist z. B. die Diskussion darüber, ob bei der Anlage von Burgen neben vielen anderen Ursachen auch ästhetische Ansprüche eine Rolle spielten, die eng mit der postulierten Symbolik in Verbindung stehen dürften. Gerade in der Kulturlandschaftsdebatte in Deutschland spielen ästhetische Gesichtspunkte – zumindest was die Rezeption und Bewertung betrifft – eine große Rolle. Dies kommt auch an Ausdrücken wie „Burgenlandschaft“ oder „archäologische Landschaft“ als Teilbereiche einer historisch gewachsenen Kulturlandschaft zum Ausdruck.

Liddiard beginnt seine Darstellung mit dem Kapitel (1) „From Functionalism to Symbolism“, eigentlich ein Abriss der Forschungsgeschichte. Wie auch im übrigen Europa standen militärisch-funktionale Gesichtspunkte eher im Vordergrund der Untersuchungen (Clark, Armitage, Thompson), wenn man von früheren romantischen Betrachtungen einmal absieht. Kapitel 2 beschäftigt sich kurz mit den Burgen vor der normannischen Eroberung, ausführlicher mit den Prozessen nach der Eroberung 1066. Die feudale Durchdringung als wesentliches Merkmal englischer Geschichte ist nun nichts Neues: Burgenbau des Königs, Übertragung von Herrschaftsbereichen an Magnaten (Barone), die wiederum Burgen errichteten, und schließlich an ritterliche Lehnsleute, die ebenfalls befestigte Sitze erbauten. Auch die massenhafte Entstehung von Burgen des Motte-Typus, von Donjons, aber auch Ringwällen ist oft beschrieben worden. Dass viele große Motten in den großen englischen Städten wie Canterbury, York oder Cambridge nicht auf jungfräulichem Boden entstanden, sondern auf älteren Strukturen wie angelsächsischen Königs- oder Herrenhöfen aufbauen, darauf wird ausdrücklich hingewiesen. Auch dürften sie am Anfang nicht unbedingt das heutige Aussehen gehabt haben, sondern ist auch mit einer lang dauernden Entwicklung zu rechnen. Die Ausbreitung der Burgen vom Motte-Typ auch auf dem Lande sieht Liddiard als einen Prozess, der einen längeren Zeitraum in Anspruch genommen hat, was auch einige wichtige Grabungen wie Goltho, Sugrave oder Castle Neroche bezeugen. Der Prozess des Burgenbaus bzw. seine Verbreitung folgen unterschiedlichen Mustern, es gibt Landstriche mit geringem Burgenbau, die sogar dicht bevölkert sein können, oder Gegenden mit dichtem Burgenbau wie z. B. der englisch-walisische Grenzraum. Die Eroberer nutzen in den meisten Fällen schon vorhandene Strukturen, auch was das Besitzgefüge betrifft. Auch baulich kommt dies zum Tragen, wenn in älteren Anlagen oder Ringwällen auch repräsentative Torbauten entstehen, die angelsächsische Tradition verraten. Die Normannen setzen sich sozusagen in die alten Strukturen hinein, was schließlich auch für die Lehnsleute ihrer Barone gilt. Hohe Saalgeschossbauten (Chepstow) und Donjons seien Markenzeichen ihrer Herkunft aus der „Romanitas“, wie Liddiard konstatiert.

Das dritte Kapitel wendet sich dem Thema „Architecture and Power“ zu. Hier erfährt der Leser nun in etwas großen Zügen über die bauliche Entwicklung der Burgen und eine Bewertung der Motive, welche den Adel veranlasste, befestigte Sitze im Laufe des Mittelalters zu errichten. Die Diskussion dreht sich auch wie in Mitteleuropa um die fortifikatorischen und repräsentativen Funktionen der Burgen. Was bedeutet z. B. das Wort castrum in den Schriftquellen? Die Weite des Begriffs reicht vom stark befestigten Sitz bis hin zum Statussymbol ohne militärischen Wert. In den Schriftquellen wird spürbar, dass es häufig feste Vorstellungen über den Burgenbau gegeben hat (z. B. Montgomery Castle 1223 oder Moccas 1293). Hier lässt Liddiard nun das Thema des Einbaus in die Landschaft anstimmen, wie z. B. Stocksay Castle (Zustand 1291 ff.) in die Landschaft nahe eines alten Weges hineinkomponiert wurde, wie die Burg beim Herannahen wahrgenommen werden konnte usw. Die ganze Anordnung und Ausstattung spiegelt neben Ästhetischem, Arrangiertem, immer noch Fortifikatorisches wider (der Besitzer war Wollhändler!).

Wohntürme, Türme, Keeps und Donjons zeigen schon am Beginn ihrer Entwicklung reichlich Schwächen, was ihre Verteidigungsfähigkeit betrifft. Der erste runde „donjon“ steht schon um 1146, und doch werden noch – typologisch gesehen – Zwischentypen gebaut, bis sich die Rundtürme um 1200 in der Masse durchsetzen. Eher sind es repräsentativ bis „theatralische“ Aspekte, die mehr im Vordergrund zu stehen scheinen als militärische. Auch in den Burgen Edwards I. in Wales (4. V. 13. Jh.) sind neben den militärisch-machtpolitischen Intentionen in Stein gegossene Machtdemonstrationen zu erkennen. Edward setzt Marksteine in die Landschaft, was auch mit der Verlegung von Bischofssitzen in die neben den Burgen gegründeten Städte

einhergehen kann. Damit zeigt sich auch der Aspekt der ökonomischen und administrativen Durchdringung der eroberten Gebiete. Bemerkenswert ist die Ambivalenz zwischen raffinierter Verteidigungstechnik und Repräsentation z. B. von Beaumaris und Caernarvon, während die walisischen Herren eher traditionellen einfachen Burgenschemata verhaftet sind. Im 14./15. Jh. bleiben die Türme sichtbare Punkte eines adeligen Sitzes, doch weiten sich die Burghöfe und besteht eine Tendenz zu vier-eckigen bzw. quadratischen Anlagedispositionen, ähnlich wie auch im deutschen Burgen- und frühen Schlossbau bis in die Renaissance hinein. Mit einem kürzeren Abschnitt unter großem Fragezeichen über „Ende der Burg“ schließt dieser Abschnitt.

Das Kapitel 4 wendet sich nun wieder militärischen Aspekten zu („The Castle in War“). Soweit Statistik und Karte, die auf D.J.C. King zurückgehen, wirklich repräsentativ sind, zeigt sich ein erstaunliches Phänomen: Auf die zwischen 1066 und 1652 in England und Wales errichteten Burgen wurden innerhalb eines langen Zeitraumes nur relativ wenige Angriffe durchgeführt. Regionale Unterschiede sind aber doch zu beobachten, denn in Wales und an der schottischen Grenze sind die häufigen Kriege auch statistisch spürbar. Kriege im Mittelalter waren eine Sache der Aristokratie. Liddiard kommt auch hier der hohe Stand der britischen Forschung bei der Auswertung von schriftlichen Quellen zum Kriegswesen, speziell zur Belagerungstechnik, zugute. Singulär erscheint die große Anzahl von Burgenbelagerungen in den englischen Bürgerkriegen 1641 bis 1660, doch kam es hier wohl mehr auf die symbolische Bekämpfung der Burgen an. Ähnlich verwüsteten fast zeitgleich die französischen Heere nicht nur aus militärischen Gründen zahlreiche Burgen in den Rheinlanden und darüber hinaus.

Kapitel 5 trägt die Überschrift „Lordly Landscapes“. Auch in Mitteleuropa hat die Landschaftsgeschichte bzw. historische Kulturlandschaftsforschung in den letzten Jahrzehnten einen großen Aufschwung genommen, die eng mit ästhetischen Analysen, Wertungen, Setzungen und durchaus politisch-ökonomischen Zielen verbunden ist. Liddiard gibt in kurzen Zügen den Stand der Diskussion über die „'designed' or 'ornamental' landscapes at castle sites“ wieder (gestaltete und dekorierte Landschaften – moderndeutsch vielleicht als „erfundene Landschaften“ beschreibbar). Hier stellt sich natürlich die Frage, wieweit die Vorstellungen des 21. Jh. beispielsweise schon im 12. Jh. vorhanden sind, wie man Landschaft gestalten und Elemente politisch-sozial-ästhetisch hervorheben kann. Nach Liddiard sind es Einzelelemente, die in Form von Wasserflächen, Tierparks, Jagdgehöfen oder Gärten, Turmbenennungen usw. zusammen mit der Anordnung der Bauten im Blickkontakt zueinander oder von außen sozusagen ikonografisch eine bewusste Gestaltung erkennen lassen. Der Begriff „designed landscape“ umfasst in Bezug auf die Burgen auch die Anfügungen von Siedlungen und Gewerbeanlagen sowie den Landesausbau in der Umgebung, womit Liddiard den direkten Einfluss der Burg auf die Umgebung und ihre Strukturen herausstellt. Dass es auch in England und Wales zu stecken gebliebenen oder gar fehlerhaften Gründungen kommt, ist auch für Mitteleuropa nichts Ungewöhnliches, wie die Arbeiten von W. Janssen für das Rhein-Mosel-Gebiet (1975) oder Th. Küntzel im Rahmen seiner Untersuchungen über die mittelalterlichen Stadtwüstungen (in Druckvorbereitung) zeigen. Bemerkenswert sind z. B. historische Texte, die uns schon für die Zeit um 1200 das Jagdvergnügen und damit auch die Lust an der Landschaft bezeugen. Die Anlage von Fischteichen mächtiger Herren greifen aber auch – wie man es modern beim Bau von Gewerbegebieten oder Straßen beobachten kann – in die Rechte Dritter ein, wofür eine Quelle von 1183 steht: Gärten, Weiden, Ackerland werden überschwemmt, was durchaus Widerstand provoziert und die Landschaftszerstörung negativ erfahren lässt. Mehr noch als die Burgen prägen Kirchen, Klöster und kirchlich initiierte Anlagen das Bild der Landschaft, womit Liddiard

zum Abschnitt über die „aesthetic landscape“ überleitet. Hierin werden nun einige Quellenzitate diskutiert, die handlungsgebunden oder deskriptiv Landschaftserlebnis bezeugen. Dass der königliche Kanzler Ranulf 1123 beim Anblick seiner Burg vor lauter Begeisterung vom Pferd fällt und an den Folgen stirbt, hat eher etwas Anekdotisches. Doch fügt der Autor noch weitere Quellenzeugnisse hinzu, die ästhetisches Empfinden bezeugen. In einer eher kunsthistorischen bzw. ikonografischen Betrachtungsweise werden nun verschiedene Beispiele von Burgen im Kontext zur Landschaft, im Verhältnis zu ihren Elementen (Gärten, Fischteiche, Ackerflächen, Weiden, Wiesen etc.) und ihrer Nutzung diskutiert, wobei auch die Verbindung von sportlicher Betätigung, Jagd, Vergnügen und Landschaftsbetrachtung eine Rolle spielt. Dabei stellt sich auch dem Autor die Frage, ob die Aristokratie mittelalterliche Landschaften wirklich bewusst gestaltet hat, wie es auch die Forschung aufscheinen lässt. Hier wird m. E. der wirtschaftliche Aspekt verbunden mit der ökonomischen Nutzung der Landschaft zu wenig berücksichtigt. Denn ohne die wirtschaftliche Basis, d. h. ein funktionierendes landwirtschaftliches Umfeld, einer wie auch immer gearteten Verwaltung und Einnahmeerhebung ist der „Luxus“ einer „gestalteten Landschaft“ in einer vom Menschen Jahrhunderte lang geformten Umwelt kaum möglich.

Das sechste Kapitel versucht zu beschreiben, wie Burgen in der Literatur und in der Wirklichkeit erfahren werden konnten. Welche „ikonografischen“ Elemente den Status der Besitzer unterstreichen, wie die Lage der Burg gewählt wurde, welche Wehrhaftigkeit bei der Annäherung die Außenseite einer Burg ausstrahlte, wie der Hauptturm und die Wohngebäude mit ihren Fenstern platziert waren usw. Die vielen vom Autor angeführten Beispiele legen dafür Zeugnis ab. Im letzten, zweiseitigen Kapitel fordert Liddiard resümierend zum weiteren Nachdenken und Überdenken bisheriger Forschungsansätze auf, wozu auch aus mitteleuropäischer Sicht beizupflichten ist. Ein Anmerkungsapparat und eine aktuelle Bibliografie zum Thema schließen das mit umgerechnet 29,57 € (zuzüglich Spesen) für deutsche Verhältnisse nicht ganz billige Buch ab.

Hans-Wilhelm Heine

Anschrift des Rezensenten: Dr. Hans-Wilhelm Heine, Eiselenweg 15, D-30851 Langenhagen; E-Mail: hheine@arcor.de

Waldburg-Wolfegg, Max Graf zu (Hrsg.): **Die Waldburg in Schwaben**. Ostfildern (Jan Thorbecke Verlag der Schwabenverlag AG) 2008. ISBN: 978-3-7995-1069-1. Fester Einband, 28,5cm (H) x 21,5cm (B), 216 S. mit zahlreichen s/w- und farbigen Abbildungen.

Das anzuzeigende Buch stellt die moderne Baumonographie der Burg Wolfegg (Gde. Waldburg, Lkr. Ravensburg, Baden-Württemberg) dar. Etwas über ein Drittel des Buches nehmen einführende Beiträge des Herausgebers über „Die Mitglieder des Hauses Waldburg“ sowie zu „Anspruch und Repräsentation“ über das Wappen, den Reichsschatz auf der Waldburg, das Schwert Konrads von Winterstetten (im Original in der Rüstkammer Dresden) und eine Rüstung des Hauses Waldburg (im Original im KHM Wien). Der umfangreiche landesgeschichtliche Aufsatz von Günther Bradler über „'Domini Terrigenae' – die Anfänge der Landesherrschaft des Hauses Tanne-Waldburg in Oberschwaben und im Allgäu“ (im ersten Abschnitt, S. 15-28) verdient eigens erwähnt zu werden.

Für die Burgenforschung ist der Aufsatz von Stefan Uhl über „Baubestand und Baugeschichte“ der Waldburg (S. 87-196) der zentrale Teil der Publikation. Ausgangspunkt waren die langjährigen Renovierungen der Burg, über die Peter Kleineidam leider etwas zu knapp informiert (S. 197).

Alle Bauteile der Burg werden von S. Uhl systematisch mit Baualterplänen in Grundrissen, oft auch Schnitten und Ansichten vorgestellt. Der älteste Kernbestand aus dem 11./12. Jahrhundert konnte durch archäologische Untersuchungen noch ergänzt werden. Insbesondere die Bauentwicklung der hoch aufragenden Kapelle stellt sich nun anders dar, da er seine Baugestalt erst durch spätmittelalterliche Ausbauten und Aufstockungen (um 1313, 1399-1401) erhielt. Das mächtigste Gebäude der Burg, der „Palas“, entstammt einer (ältesten) Ausbauphase aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wobei auch er um 1400 aufgestockt wurde. Die frühe Neuzeit hat die Waldburg tief geprägt, was sich gut an den neu eingebauten Fenstern, der Innenausstattung und dem komplett im 16.-17. Jahrhundert errichteten Wirtschaftsbau zeigt. Es konnten jedoch noch Reste spätromanisch-frühgotischer Fenster sowie ein Rundbogenportal aufgedeckt werden, die Hinweise auf das ältere Aussehen des Palas liefern. Eine baugeschichtliche Zusammenfassung liefert zusammenfassende Grundrisse zu den Hauptbauphasen, eine isometrische Darstellung des jeweils erhaltenen Baubestands sowie eine Rekonstruktionsskizze.

Über die Bedeutung der Waldburg als historisch wichtigen Vermessungspunkts in Oberschwaben berichtet Hanspeter Fischer (S. 198-207). Bei dem abgebildeten Flurkartenplan von 1825 ist das Dorf zu Füßen der Waldburg dargestellt, wobei der Flurname „Auf den Gräben“ (Befestigung?) Anlass böte, die Beziehungen zur Burg näher zu untersuchen.

Den Abschluss des qualitativ gemachten Buches bildet eine Vorstellung der musealen Sammlungen auf der Waldburg, die neben der reizvollen Lage einen weiteren Grund darstellen, die Waldburg zu besuchen.

Daniel Burger (Nürnberg)

Heiner Borggreve, Guido von Büren: **Schloss Stadthagen**. Eine Residenz der Renaissance. Mit Fotografien von Jutta Brüdern. (Kulturlandschaft Schaumburg Band 15; hrsg. von der Schaumburger Landschaft). Schlütersche Verlagsgesellschaft, Hannover 2008. ISBN 978-3-89993-660-5. 4°, farbiger Pappeinband, 80 . einschl. 65 farbigen Abb. auf Tafeln. € 19,90.

Auf Anhieb wirkt die Baugeschichte des Schlosses Stadthagen einfach und überschaubar. 1534-38 von Jörg Unkair errichtet, gehört es zu den frühen und äußerlich gut erhaltenen Bauten der Weserrenaissance und letztlich der Renaissance in Deutschland insgesamt. An innerer Ausstattung sind Kamine des frühen 17. Jahrhunderts von Belang, ein Flügel war kurz zuvor, 1593, errichtet worden, wie vor etlichen Jahren dendrochronologisch geklärt werden konnte. Auch die mittelalterliche Entstehungszeit des Torturms ist grundsätzlich schon bekannt gewesen.

Doch geht man ins Detail, und die Autoren leisten dies selbstverständlich, wird die Erforschung des Bauwerks äußerst kompliziert. Eine „Restaurierung“ 1975 und vermutlich schon Umbauten im späten 19. Jahrhundert haben zahlreiche Bauspuren verschliffen, klare Abfolgen entziehen sich dem Betrachter und ein Grundriss des Erstzustandes ist kaum mehr zu rekonstruieren. Auf dieser Basis mussten die Autoren arbeiten und haben ein sehr beachtenswertes Ergebnis vorgelegt.

Zunächst stellt das – nicht zuletzt auch für Laien geschriebene – Buch die von der Kunstgeschichte lange Zeit überschätzte Rolle des Baumeisters dar und hebt die Bedeutung des Bauherren im Entwurfsprozess hervor, im Falle Stadthagens betrifft dies vor allem die Frage nach der Einführung früher Renaissanceformen, wobei hierfür sowohl die Kontakte des Bauherren als auch die Kenntnisse des führenden Baumeisters, Jörg Unkair, verantwortlich sein können. Hinsichtlich der Datierung erfolgt

eine weitere Differenzierung. Fußend auf einem Aufsatz T. Albrechts kann der Ostflügel als mittlere Bauphase (um 1552) erkannt werden, auch die Raumfunktionen lassen sich etwas besser darstellen als bisher, auch wenn der weitgehende Umbau des Innern eine genaue Raumzuordnung nicht mehr möglich macht. Küche und Hofstube lassen sich im Erdgeschoss zweifelsfrei nachweisen und sind im Bestand weitgehend erhalten; die Küche als „niedrigsten Teil einer hierarchisch gestuften Abfolge von Räumen, die dieses festgefügte Zeremoniell spiegelten“, zu sehen, erscheint mir allerdings doch etwas übertrieben. Man sollte nicht den Fehler der älteren Kunstgeschichte, die Stellung italienischer Renaissancearchitekten auf Deutschland zu übertragen, dadurch ersetzen, dies nun mit dem burgundischen Hofzeremoniell und speziell dem Tafelzeremoniell zu tun. Die Beschreibung eines solchen Zeremoniells (S. 19 f.) ist und bleibt eine Hypothese, die allenfalls für außergewöhnliche Gelegenheiten, kaum aber für den täglichen Umgang zugetroffen haben mag. Auch für den Hinweis, die Stufen des Kredenz-Möbels spiegelten den Adelsrang wider, hätte man gerne einen Quellennachweis erfahren, sonst sind die Autoren außerordentlich zuverlässig im Nachweis ihrer Erkenntnisse.

Insgesamt ist das Buch ausgesprochen lohnend, stellt Schloss Stadthagen für den Laien hervorragend dar und bietet dem Fachmann neue Forschungsansätze, die zu diskutieren lohnen.

G. Ulrich Großmann

Heiner Borggreve: **Schloss Bückeberg. Höfischer Glanz – fürstliche Repräsentation**. Mit Fotografien von Jutta Brüdern. (Kulturlandschaft Schaumburg Band 13; hrsg. von der Schaumburger Landschaft). Schlütersche Verlagsgesellschaft, Hannover 2008 (erschienen 2007). ISBN 978-3-89993-656-8. 4°, farbiger Pappband, 80. einschl. 64 farbigen Abb. auf Tafeln. € 19,90.

Der Löwenturm in München (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 118), München (Karl M. Lipp-Verlag) 2009, 106 S., ISBN 978-3-87490-739-2.

Wartburg-Gesellschaft

zur Erforschung von Burgen und Schlössern e. V.

Mitglied im Trägerverein Deutsches Burgenmuseum Veste Heldburg e. V.

Vorstandsadressen:

Ehrenvorsitzender:

Prof. Dr. Ernst Badstübner, Arnold-Zweig-Str. 10, 13189 Berlin, Deutschland

Vorsitzender:

Prof. Dr. G. Ulrich Großmann,
Germanisches Nationalmuseum, Postfach 119580,
90105 Nürnberg, Deutschland
Tel. 0049-(0)911/1331-100, Fax 0049-(0)911/1331-299,
E-Mail: generaldirektion@gnm.de

2. Vorsitzender:

Günter Schuchardt,
Auf der Wartburg, 99817 Eisenach, Deutschland
Tel. 0049-(0)3691/2500, Fax 0049-(0)3691/203342 – Geschäftsstelle –
E-Mail: volkert@wartburg-eisenach.de und schuchardt@wartburg-eisenach.de

Beisitzer:

- Dr. Dr.-Ing. Thomas Biller, Büro für Baugeschichte und Bauforschung, Rubensstr. 102, 12157 Berlin, Deutschland, Tel. 0049-(0)30/85603912, E-Mail: thomasbiller@t-online.de
- Guido v. Büren, Museum Zitadelle Jülich - Stadtgeschichtliches Museum Jülich, Postfach 1220, 52411 Jülich, Deutschland, Tel. 0049-(0)2461/9376814, Fax 0049-(0)2461/9376820, E-Mail: GvBueren@juelich.de
- Dr. Daniel Burger, Kobergerstraße 72, 90408 Nürnberg, Deutschland, Tel. 0049-0911/3677866, E-Mail: Dr.Daniel-Burger@web.de
- Dr. Elisabeth Crettaz-Stürzel, Le Forum, 3961 Zinal (VS), Schweiz, Tel. 0041-(0)27/4752028, E-Mail: elisabeth.crettaz@bluewin.ch
- Dipl.-Ing. Hans-Heinrich Häffner, Rosenstr. 3, 91781 Weißenburg, Deutschland, Tel. 0049-(0)9141/82952, E-Mail: hhaeffner@gmx.de
- Dr. Stefanie Lieb, Mommsenstr. 92, 50935 Köln, Deutschland, Tel. 0049-(0)221/43 72 07, E-Mail: Stefanie.Lieb@uni-koeln.de
- Dr. Christine Müller, Nr. 43, 07589 Lindenkreuz, Deutschland, Tel. 0049-(0)36604/20916, E-Mail: christine.mue@t-online.de

Internetadresse: www.wartburggesellschaft.de

Betreuung: Frau Anja Schmid-Engbrodt

Internetadresse Deutsches Burgenmuseum Heldburg:

www.deutschesburgenmuseum.de

Bankverbindung der Wartburg-Gesellschaft

Konto-Nr. 14338 bei der Wartburg-Sparkasse (Eisenach), BLZ 840 550 50

IBAN: DE13 8405 5050 0000 0143 38 – BIC: HELADEF1WAK

Redaktion des Rundbriefs:

Prof. Dr. G. Ulrich Großmann und Dr. Daniel Burger, E-Mail: wbg-rundbrief@web.de